

Die Archive und die Informationsgesellschaft : Transparenz oder Unübersichtlichkeit?

Autor(en): **Obernaus, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 3: **Ecriture de l'histoire et archives = Geschichtsschreibung und
Archivwesen**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Archive und die Informationsgesellschaft: Transparenz oder Unübersichtlichkeit?

Herbert Obenaus

Résumé

Le traitement informatique des données transforme la production des documents de l'administration et de l'économie, qui doivent être ensuite conservés durablement dans les archives. Pour les archives, élaborer de nouveaux instruments et de nouveaux concepts pour intégrer ces nouveaux documents dont l'enregistrement est incertain constitue un défi. Mais Internet offre également de nouvelles possibilités de présentation et de valorisation des archives. La société de l'information transforme enfin le rôle et la pratique des archivistes.

Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat in den wirtschaftlich führenden Staaten eine «informationstechnologische Revolution» stattgefunden, die auf den Technologien der Informationsverarbeitung und der Kommunikation beruhte. Die elektronische Datenverarbeitung (EDV) wurde zum prägenden Element der Weltgesellschaften, sie formte diese Gesellschaften teils stärker, teils schwächer zur Informationsgesellschaft. Auf die Dynamik dieses Prozesses ist vielfach hingewiesen worden. War er doch nicht nur durch die «zentrale Bedeutung von Wissen und Information» gekennzeichnet, sondern auch durch die Anwendung «dieses Wissens und dieser Information zur Erzeugung neuen Wissens und zur Entwicklung von Geräten zur Informationsverarbeitung und zur Kommunikation, wobei es zu einer kumulativen Rückkopplungsspirale zwischen der Innovation und ihrem Einsatz kam». Oder wie es Manuel Castells in seiner umfassenden Analyse des Informationszeitalters formuliert hat: die Ausbreitung einer neuen Technologie führt «zu einer endlosen Verstärkung ihrer Macht, indem sie durch die Anwendung angeeignet und neu definiert wird»¹. Zugleich weist Castells noch auf ein anderes Charakteristikum hin, das die informationstechnologische Revolution von ihrer Vorgängerin, der industriellen Revolution, unterscheidet. Hatte sich diese immer nur in gewissen Regionen und insgesamt auch nur langsam entwickelt, so «haben sich die neuen Informationstechnologien mit Blitzgeschwindigkeit innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten zwischen Mitte der 1970er und Mitte der

1 Manuel Castells: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, Bd. 1, durchgesehener Nachdruck der 1. Aufl. Opladen 2003, S. 34. Zum Gesamtwerk des an der Universität von Kalifornien in Berkeley lehrenden Soziologen Castells gehören ausserdem Bd. 2: *Die Macht der Identität*, Opladen 2002, und Bd. 3: *Jahrtausendwende*, Opladen 2002. Dazu die Einführung von Jochen Steinbicker: *Zur Theorie der Informationsgesellschaft. Ein Vergleich der Ansätze von Peter Drucker, Daniel Bell und Manuel Castells*, Opladen 2001.

1990er Jahre über den ganzen Globus ausgebreitet». Zwar gibt es auch heute Regionen, die von der neuen technischen Revolution ausgeschlossen sind. «Aber die technisch dominanten gesellschaftlichen Gruppen und Territorien sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts quer über den Globus miteinander verbunden ...»²

Die Informationsgesellschaft ist also einerseits eine Realität, die existiert und aktuelle Anforderungen stellt. Andererseits befindet sie sich in einer Entwicklung, die noch nicht voll zu übersehen ist – sie in ihrer Bedeutung und ihren Möglichkeiten zu beschreiben, setzt schnell auch utopische Elemente frei. Es entsteht die Perspektive einer neuen Gesellschaft, die gegenüber der Industriegesellschaft «eine qualitativ höhere Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung» verkörpere. Die Informationsgesellschaft in diesem Sinne ist die informierte Gesellschaft, zu der eine «informationelle Grundversorgung» der Bevölkerung «mit Hilfe von öffentlichen Universaldiensten sowie die private Zusatzversorgung» gehören müsse. Die zukünftige Gesellschaft werde damit zu einer «Lerngesellschaft interaktiver Problemlöser». Die Gesellschaft könne so dazu kommen, die Informations- und Kommunikationstechnik über das Private und Ökonomische hinaus als Grundlage «der individuellen, sozialen, politischen und gesamtgesellschaftlichen Problemlösungsprozesse» einzusetzen³. Zugleich lassen sich die Kosten, die bei der Übermittlung von Informationen bisher bestanden, stark senken, was sowohl die internationale Wissenschaftskooperation als auch grenzüberschreitende ökonomische Aktivitäten erleichtert – hier liegt ein Grund für die Tendenz zur Globalisierung, die die Informationstechnologien entwickeln. Als Anspruch und Erwartung wird dann in Deutschland gern die Rede des Bundespräsidenten Roman Herzog von 1997 zitiert, wonach er eine Informations- und Wissensgesellschaft erwarte, «die jedem die Chance einräumt, an der Wissensrevolution teilzuhaben»⁴.

Der utopische Charakter solcher Überlegungen vermittelt einen Eindruck von der Offenheit der Situation. Zugleich hat das Utopische die Erwartungen, vor allem die ökonomischen, ins Unrealistische anwachsen lassen. Die Entwicklung der EDV-Technik hat ja im letzten Jahrzehnt nicht nur Hoffnungen, sondern auch Enttäuschungen verursacht. Mit dieser Technik entstanden neue Unternehmungen und ein grosser Arbeitsmarkt, der sich dann aber als ausserordentlich konjunkturanfällig erwies. Kann man also ökonomisch und psychologisch durchaus von einer «Unübersichtlichkeit» sprechen, die die Informationsgesellschaft hervorruft, so ist doch festzuhalten, dass wichtige Angebote und Möglichkeiten, aber auch Bedingungen und Anforderungen dieser Gesellschaft bereits deutlich erkennbar sind. An der umfassenden Etablierung der Informationsgesellschaft kann nicht mehr gezweifelt werden. Im vierten Quartal des Jahres 2002 waren 51,6 Prozent der Erwachsenen in Deutschland Internetbenutzer, womit sich deren Zahl innerhalb von drei Jahren verdreifacht hatte. Es spricht auch alles dafür, dass der Anstieg in der nächsten Zeit stark bleiben wird. Unübersehbar ist allerdings eine

2 Castells 1, S. 36.

3 Helmut F. Spinner: *Die Architektur der Informationsgesellschaft. Entwurf eines wissensorientierten Gesamtkonzepts*, Bodenheim 1998, S. 80–85.

4 Hartmut Weber: «Windmühlen oder Mauern? Die Archive und der neue Wind in der Informationstechnik», in: Andreas Metzing (Hrsg.): *Digitale Archive – Ein neues Paradigma? Beiträge des 4. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg*, Marburg 2000 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Institut für Archivwissenschaft 31), S. 79–94, hier S. 82.

«digitale Spaltung» der Gesellschaft, weil die Internetnutzung stark vom Ausbildungsstand abhängt. Zwar ist der Anteil der Internetbenutzer mit Hauptschulabschluss nach der erwähnten Erhebung im vierten Quartal des Jahres 2002 gestiegen. Doch bezogen auf die Gesamtbevölkerung haben nur 15 Prozent der Benutzer den Hauptschulabschluss, 52 Prozent die Mittlere Reife und 75 Prozent das Abitur⁵.

Der Übergang von den traditionellen Kultur- zu den neuen Informationstechniken musste vor allem die beiden wichtigsten Dokumentationsstellen der in Druck und Schrift aufgezeichneten analogen Texte berühren, die Bibliotheken und Archive. Beide Institutionen befinden sich in intensiven Diskussionen, wie den Anforderungen und Konsequenzen der Informationsgesellschaft gerecht zu werden ist. Dabei ist die Situation der Archive besonders kompliziert, arbeiten doch nicht nur sie selbst mit der EDV-Technik, sondern auch die Verwaltungen und Wirtschaftsbetriebe, von denen sie eines Tages Akten zur dauernden Aufbewahrung übernehmen sollen.

Die elektronische Datenverarbeitung dient ja nicht nur der Arbeitserleichterung, sie verändert auch den Arbeitsprozess. Das gemeinsame Arbeiten an einem Vorgang bedarf nun nicht mehr der jeweiligen Anlieferung der Akte auf den Schreibtisch der Bearbeiter, vielmehr findet die Bearbeitung des Vorgangs inzwischen vielfach in der Form des Datenaustauschs statt. Die Aktenführung selbst orientiert sich dadurch ganz stark auf die abschliessende Formulierung eines Verwaltungstextes und die Ausfertigung und Genehmigung durch die Behördenleitung. Die einzelnen Beratungsschritte sind oft nicht mehr in der Akte, sondern vielfach nur auf den Computern der Bearbeiter dokumentiert – auch sie bedürfen also der dauernden Aufbewahrung, wenn das für die archivische Dokumentation unabdingbare «ungestörte Ensemble» der Akten für die Benutzung durch die wissenschaftliche Forschung erhalten bleiben soll⁶. Die einzelne Akte verliert jedenfalls durch derartige Arbeitsprozesse den Charakter eines «ungestörten Ensembles». Das «elektronische Büro» tendiert zu einer Dezentralisierung der Arbeitsprozesse und führt dadurch «aus archivischer Sicht zur Unübersichtlichkeit»⁷. Noch problematischer wird die Situation, wenn man berücksichtigt, dass durch die Vernetzung von Computern die Urheber von Texten, sei es nun in der Verwaltung oder in der Wirtschaft, oft nicht mehr erkennbar sind; die Entstehungszusammenhänge lassen sich also oft nicht mehr rekonstruieren⁸.

Das elektronische Büro kann schliesslich zur Katastrophe für die Überlieferung von Texten führen, wenn es zur pauschalen Löschung von Daten auf den Festplatten kommt. Der Computer macht es möglich, umfangreiche Textmengen schnell zu löschen. Das kann im Extremfall dazu führen, dass die Festplatten der Computer in einer Verwaltung im Augenblick eines Leitungswechsels «gesäubert» werden; die Löschung von Arbeitsdateien in den Computern des deutschen Bundes-

5 «Jeder zweite Deutsche surft im Internet», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20. 1. 2003. Der Artikel berücksichtigt den Rückstand Ostdeutschlands nicht. S. dazu «Im Osten sind private Internetadressen rar», in: *Magdeburger Volksstimme*, 3. 5. 2003.

6 Weber, S. 84.

7 Wilfried Reininghaus: «Das Archivgut der Wirtschaft», in: Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub, Wilfried Reininghaus (Hrsg.): *Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis*, München 1998, S. 61–98, hier S. 95.

8 Ebd., S. 95f.

kanzleramts beim Wechsel von der Regierung Kohl zur Regierung Schröder ist dafür ein erschreckendes Beispiel⁹.

Eine besondere Zuspitzung ist in den Katasterämtern zu beobachten, nachdem die Grundbücher voll digitalisiert worden waren und nun, worauf ein Bericht aus der Sächsischen Archivverwaltung während einer Tagung des Jahres 2002 in Dresden hinweist, «tagesaktuell» geführt wurden. Das traf die Aufgabenstellung der Archive ganz unmittelbar; denn aus dem digitalisierten Liegenschaftskataster wurden nun «dem Archiv aufgrund der fehlenden Historie und der taggenauen Datenhaltung ... keine Unterlagen mehr angeboten». Von archivischer Seite, so wurde berichtet, kam man danach auf die Notlösung, mit Hilfe «der papiergebundenen Veränderungsmeldungen» die Historie erneut mit dem inzwischen nur noch «tagesaktuell» arbeitenden Kataster zu verbinden und auf diese Weise eine archivische Dokumentation aufzubauen¹⁰. Allerdings wurde schon bei der Diskussion des Vortrags in Dresden darauf hingewiesen, dass in den Katasterämtern von Bayern die «Historie» der Eintragungen im Grundbuch auch jetzt schon berücksichtigt werde. Im Detail sind die Überlegungen für die Anlage elektronischer Grundbücher für das Bundesland Baden-Württemberg dargelegt worden, wo wie auch sonst in der Verwaltung die Innovation durch erhebliche Einsparungsmöglichkeiten beim Personal vorangetrieben wurde. Diese Motivation fällt mit der grundsätzlichen Problematik zusammen, dass «in der Regel ... öffentliche Stellen die Archivverwaltung nicht von sich aus in die Konzeption elektronischer Systeme» einbeziehen. Immerhin gelang es dann, eine Regelung zu finden, die im elektronischen Grundbuch eine Funktion vorsah, die «die automatische Aussonderung geschlossener Grundbuchblätter» zuließ. «Die Zuständigkeit für die dauernde Aufbewahrung geschlossener elektronischer Grundbuchblätter» sollte dann, so wurde festgelegt, nach einer festgelegten Frist auf die Staatsarchive übergehen¹¹.

Angesichts der in Baden-Württemberg und auch anderswo gemachten Erfahrungen und angesichts tiefgreifender Veränderungen, die überhaupt bei der Überlieferungsbildung in der Verwaltung zu beobachten sind, liegt die Überlegung nahe, die Archive «in die Entwicklung von Informationssystemen in den Verwaltungen und Unternehmen, die sie betreuen», direkt einzubeziehen. Denn «nur bei einer frühzeitigen Einflussnahme auf die Wahl von Systemen können archivische Interessen artikuliert werden»¹². Ganz stark hebt auf die Beteiligung der Archive bei der Organisation des digitalisierten Schriftverkehrs die in der Schweiz erarbeitete

9 Wilfried Reininghaus: «Archive und Archivwesen», in: Stuart Jenks, Stephanie Marra (Hrsg.): *Internet-Handbuch Geschichte*, Köln/Weimar/Wien 2001 (UTB für Wissenschaft 2255), S. 195–211, verweist ebd., S. 206 auf «die bewusste Aktenvernichtung durch Politiker ... im Jahr 2000». Dazu *Der Spiegel* Nr. 25 vom 19. 6. 2000, Nr. 31 vom 31. 7. 2000. Auf einen Fall der Löschung von Dateien im Weissen Haus am Ende der Amtszeit von Präsident Reagan 1989 verweist Winfried Schulze: «Wieviel Überlieferung braucht die Geschichte? Überlegungen zur Ordnung des Bewahrens», in: Andreas Metzing (Hrsg.), S. 15–35, hier S. 31.

10 Peter Hoheisel: «Archivische Überlieferungsbildung von Daten des automatisierten Liegenschaftskatasters», Abstract des Vortrags auf der 6. Tagung des Arbeitskreises «Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen». Metadaten, Fachverfahren, Publikationen am 5. und 6. März 2002 in Dresden, S. 5f. Das Abstract und die Zusammenfassung der Diskussion des Arbeitskreises zum Vortrag von Peter Hoheisel s. URL: <http://www.sachsen.de/de/bf/verwaltung/archivverwaltung/index.html>.

11 Nicole Bickhoff: «Das elektronische Grundbuch in Baden-Württemberg: Fachkonzept und archivische Anforderungen», in: Andreas Metzing (Hrsg.), S. 201–220, hier S. 218f.

12 Reininghaus: «Archivgut», S. 97.

«Strategiestudie» ab, in der gefordert wird, «in den nächsten Jahren ein leistungsfähiges, zielorientiertes, organisch in den Geschäftsgang eingebettetes Records Management aufzubauen». Andernfalls sei zu erwarten, dass «Überlieferung ... verloren» gehe. Es könne «die paradoxe Situation entstehen, dass ausgerechnet unsere informationsgesättigte Gegenwart keine glaubwürdigen Zeugnisse hinterlässt». Als wichtige Voraussetzung für die Sicherung der Überlieferung wird herausgestellt, dass die Archivare auf die Erhaltung der «Metadaten» dringen, die Auskunft über den Geschäftsgang geben, in dem ein amtlicher Schriftverkehr entstanden ist¹³. Der Records Manager knüpft an Beruf und Qualifikation des Aktenregistrators an, der den Anforderungen des Informationszeitalters entsprechend weiterentwickelt wird. Der neu geschaffene Aufgabenbereich des Records Managers läuft darauf hinaus, die Überlieferungsbildung in der Verwaltung so zu organisieren, dass die Archive «bereits auf die Konzeption von Systemen, in denen archivrelevante elektronische Unterlagen entstehen, Einfluss nehmen». Wo die Ausbildung der Records Manager stattfinden soll, bleibt offen. Die Strategiestudie vertritt zudem die Auffassung, dass es wohl am vorteilhaftesten sei, «ein elektronisch gestütztes Records Management in den Archiven selbst ... einzuführen». Dabei liessen sich dann auch die Kenntnisse «für intensivierte vorarchivische Kontakte» zur Verwaltung aufbauen¹⁴.

Wenn es dann zur Übernahme von digital gespeicherten Akten in das Archiv kommt, so steht dieses vor der schwierigen Aufgaben, die dauernde Aufbewahrung und Zugänglichkeit sicherzustellen¹⁵. Auch hier sind neue Qualifikationen und Fachkenntnisse erforderlich, die das Berufsbild des Archivars verändern – ähnlich übrigens wie bei den Bibliothekaren, wenn auch dort unter anderen Bedingungen. Ganz unsicher sind z.B. noch die Kenntnisse über die Konservierbarkeit der Datenträger, z.B. der CD-ROM, für die teils hundert Jahre¹⁶, teils aber auch viel kürzere Fristen genannt werden. Für Disketten und Festplatten werden deutlich kürzere Fristen angenommen – die Innovation durch die EDV ist also offenbar da, wo es um die Haltbarkeit der Datenträger geht, noch ganz schwer einzuschätzen. «Die Frage der Langzeitspeicherung», so äusserte sich Christine Pétillat vom Centre des Archives Contemporaines in Fontainebleau 1999 auf einer Tagung der Archivschule Marburg, sei «vollkommen ungelöst»¹⁷.

13 Konferenz der leitenden Archivarinnen und Archivare auf Kantons- und Bundesebene sowie des Fürstentums Liechtenstein/Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (Hrsg.): *Archivieren von elektronischen Unterlagen in der öffentlichen Verwaltung – Perspektiven und Handlungsbedarf 2002–2010. Gesamtschweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen*. Kurzbericht, Bern 2002, S. 11, 15, 17. Der Kurzbericht beruht auf einer umfangreichen Studie, die die Konferenz der Archivarinnen und Archivare in Auftrag gegeben hat: *Gesamtschweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen (Strategiestudie)*, Basel 2002.

14 *Gesamtschweizerische Strategie*, S. 84, 160.

15 Weber, S. 85f., skizziert die Probleme und Möglichkeiten.

16 Reinhard Ecker: «Technische Aspekte der Langzeitarchivierung von Daten», in: Karl Wilhelm Neubauer, W. Robert Müller (Hrsg.): *Bibliotheken und Verlage als Träger der Informationsgesellschaft. Vorträge des 4. Europäischen Bielefeld Kolloquiums 10.–12. Februar 1998*, Frankfurt 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 74), S. 44–51, hier S. 45.

17 Alexander Kissler: «Wo sind die Virtuosen der Virtualität? Rauschen und Flimmern im Urgrund allen Zweifels: Ein Marburger Kolloquium über digitale Archive», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. 6. 1999, S. 45. Vgl. auch Christine Pétillat: «La réforme de l'administration et l'information en France», in: Andreas Metzger (Hrsg.), S. 139–153.

Die Archive sind hier wie auch bei anderen Fragen auf die Kooperation mit EDV-Sachverständigen angewiesen. Die Fülle der digitalisierten Materialien, die in den kommenden Jahren den Archiven übergeben werden, erfordert grosse Anstrengungen, um sie sachgerecht für die dauernde Aufbewahrung zu übernehmen. Ein weiteres Problem entsteht z.B. durch die häufige Veränderung der Software und damit die Notwendigkeit, die für die dauernde Aufbewahrung gespeicherten Daten umkopieren zu müssen¹⁸. Nicht zufällig sieht die schweizerische Strategiestudie ein Dienstleistungszentrum vor, das sich mit der «Migration von Daten in Archivsysteme» befassen soll, also der Aufgabe, die elektronischen Unterlagen für die Aufbewahrung und Benutzung im Archiv aufzubereiten¹⁹.

Die Informationsgesellschaft stellt aber auch durch die Fülle der ins Netz gestellten Dokumente eine Herausforderung für die zuständigen Archive dar. So hat das Heidelberger Zentralarchiv zur Erforschung der Juden in Deutschland im Mai 2001 damit begonnen, die Webseiten zu sammeln, die von jüdischen Gemeinden und Verbänden in Deutschland veröffentlicht werden. Sie sind häufigen, manchmal täglichen Änderungen unterworfen, was vielfach mit dem Prozess der Neuorganisation zusammenhängt, in dem sich jüdisches Leben nach dem Holocaust und den Zuwanderungen aus den Staaten der früheren Sowjetunion befindet²⁰. Eine andere Herausforderung der Archive ist sicher die wachsende Zahl der Datenbanken, die an Universitäten und Forschungsinstituten entstanden sind und im Internet angeboten werden, oft auf der Basis von Quellen, die in Archiven erhoben worden sind. Sie erscheinen inzwischen immer häufiger als Teil einer Publikation, die eine «Mischung von Internetauftritt, CD-ROM und Buch» darstellt²¹. Sollten sich Archive nicht darum bemühen, solche Datenbanken, vielleicht in einer gewissen Distanz zum Erscheinen einer Buchpublikation, in ihren eigenen Internetauftritt zu übernehmen? Dass Archive darüber hinaus selbst Datenbanken erstellen, um – zumindest exemplarisch – wichtige Bestände für die Benutzung vorzubereiten, zeigt das Projekt des Hauptstaatsarchivs Hannover zur Tiefenerschließung von Akten über die Entschädigung von politisch und rassistisch Verfolgten aus der Zeit des Nationalsozialismus²².

Der Informationsgesellschaft treten die Archive auf der ihr angemessenen Ebene gegenüber: im Internet. Sie sollten dabei drei Aspekte berücksichtigen.

18 Die Möglichkeiten der elektronischen Archivierung diskutiert Reininghaus, *Archive*, S. 206–209.

19 *Gesamtschweizerische Strategie*, S. 161.

20 Ein Abstract des Vortrags von Peter Honigmann: «Erfahrungen beim Aufbau eines Webseitenarchivs für die Internet-Veröffentlichungen Jüdischer Gemeinden und Verbände in der Bundesrepublik» s. oben Anm. 11 a.a.O.; der vollständige Text: http://www.sachsen.de/de/bf/verwaltung/archivverwaltung/pdf/pdf_onlinepublikationen/honigmann_text.pdf. Honigmann verweist auch auf das in San Francisco tätige Internet Archive, in dem seit 1996 ständig und weltweit Webseiten archiviert werden: <http://www.archive.org>.

21 Dennis Riffel: «Datenbanken in der Geschichtswissenschaft. Das Projekt 'Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945'», in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 50, 2002, S. 436–446, hier S. 439. Riffel weist S. 439f. auch darauf hin, dass in Deutschland durch die Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus zunehmend Dokumentationsstellen entstehen, die im Internet arbeiten und dort ihre Quellensammlungen vorstellen.

22 Stefan Brüdermann, Anicó Szabó: «Tiefenerschließung von Entschädigungsakten», in: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 2, 1998, S. 35–38.

Neben den grundlegenden Informationen über das Archiv müssten eine Übersicht über die Bestände und soweit möglich Findbücher bereitgestellt werden – Onlinefindbücher, die dem Benutzer die Vorbereitung auf den Archivbesuch ermöglichen. Im Onlinefindbuch kann er Suchbefehle in den Aktentiteln geben und Orte, Personen und Sachbegriffe ermitteln²³. Darüber hinaus sollte die Vorstellung des Archivs Beispiele für Akten und Urkunden enthalten, die den Besucher z.B. auf sprachliche oder graphische Schwierigkeiten hinweisen, ferner sind Hinweise auf die Bestimmungen für die Benutzung von Archivalien sinnvoll, z.B. die Sperrfristen²⁴. Mit derartigen Ansätzen zur Einführung in die Benutzung von Archiven lassen sich Berührungspunkte mit der Ausbildung von Historikern an den Universitäten herstellen, etwa mit dem Übungsprogramm «Ad fontes» an der Universität Zürich, wo Studenten am Bildschirm lernen, wie man im Stiftsarchiv Einsiedeln mit Handschriften arbeitet²⁵. Letztlich bietet das Internet Chancen für eine neue Transparenz des archivischen Quellenangebots, so durch Verbundlösungen, wie sie auf der Webseite «Archive in Nordrhein-Westfalen» praktiziert werden. Auf ihr sind über 420 Archive des Staates, der Kommunen, der Wirtschaft und der Kirchen mit ihren Beständeübersichten vereinigt. Allerdings gehört zu derartigen Verbundlösungen, wie sie auch auf der Ebene der Europäischen Union angestrebt werden, die Vereinbarung gemeinsamer Standards für die Erschliessung²⁶.

Natürlich bleibt ein Onlinefindbuch und überhaupt die verstärkte Transparenz der Archive nicht ohne Konsequenzen, vor allem die, dass Archive unter erhöhten Legitimations- und Erwartungsdruck geraten. Das fängt mit den Findbüchern an, die im bisherigen Selbstverständnis der Archive zum Behördenschriftgut rechnet und insofern früher auch ohne weiteres durch handschriftliche Kommentare und Korrekturen der Archivare ergänzt werden konnten. Sie wurden dem Benutzer für die Einsichtnahme zur Verfügung gestellt, dann aber, war die Aktenbestellung erledigt, auch bald wieder entzogen. Mit der Einstellung der Findbücher im Netz ändert sich das: Das Onlinefindbuch steht nun für die intensive und analysierende Bearbeitung durch den Benutzer zur Verfügung. Das aber bedeutet, dass die Masse der vorliegenden Findbücher «weit von einer Online-Nutzung entfernt ist»²⁷. Die Anforderungen an die Findbücher wachsen durch die Onlinebenutzung, der Wunsch nach Inhaltsangaben, die über den Aktentitel hinausführen, nehmen zu. Das, was in Einzelfällen bereits möglich war, also etwa die Erschliessung der Akteninhalte der Staatsarchive Aurich, Oldenburg und Osnabrück zur deutsch-jü-

23 Detlev Heiden, Mechthild Black-Veldtrup: «Das Marburger Online-Findbuch. Konsequenzen für die Erschliessung und Präsentation von Archivgut», in: *Der Archivar* 52, 1999, S. 217–224. Dazu auch der URL: <http://pcas23.archivschule.uni-marburg.de>.

24 Karsten Uhde: «Archive und Internet», in: *Der Archivar* 49, 1996, Sp. 205ff.; Paul Flamme, Udo Herkert, Volker Viergutz: «Hinweise zur Darstellung staatlicher Archive und Archivverwaltungen im World Wide Web des Internet», in: *ebd.*, 51, 1998, Sp. 217–228; ferner Angelika Menne-Haritz: «Das Online-Findbuch. Archivische Erschliessung mit Internettechnologie», in: dies. (Hrsg.): *Archivische Erschliessung. Methodische Aspekte einer Fachkompetenz*, Marburg 1999, S. 123–138. Mechthild Black-Veldtrup: «Erschliessung im Umbruch», in: *Der Archivar* 51, 1998, Sp. 607–618. Weitere Literatur bei Reininghaus: *Archive*, S. 198 Anm. 8.

25 Arno Orzessek: «Von Thesauriern und Indechsen. Die 'hist 2003' verhandelte die Zukunft der Geschichtsforschung», in: *Süddeutsche Zeitung*, 15. 4. 2003.

26 Reininghaus: *Archive*, S. 201–204. Dazu auch der URL: <http://www.archive.nrw.de>.

27 *Ebd.*, S. 199.

dischen Geschichte²⁸, müsste im Grunde auch für andere historische Themen für die Vernetzung zur Verfügung stehen – was aber allenfalls in Ausnahmefällen und bei Eliteregistaturen möglich sein wird.

Ein weiterer Schritt wäre die Digitalisierung von vollständigen Archivbeständen und ihre Bereitstellung im Internet. Praktiziert wurde so etwas im Stadtarchiv Duderstadt, wo der bis in das späte 14. Jahrhundert zurückreichende Bestand Amtsbücher mit finanzieller Förderung durch die Volkswagenstiftung und der Beratung durch das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen digitalisiert wurde. Der Bestand hat einen Umfang von etwa 8 laufenden Metern. Die Einstellung der Datenbank ins Internet war mit der Erschliessung durch Regesten und Schlagwortverzeichnisse verbunden, die dem Benutzer den Zugang zu den Quellen erleichtern sollen²⁹. Festzuhalten bleibt, dass so digitalisierte Quellen «Bilder» darstellen, also keine Suchbefehle erlauben³⁰. Der begrenzte Umfang des Bestands und die Kosten lassen erwarten, dass das Duderstadtprojekt vorläufig ein Ausnahmefall bleiben wird. Das heisst nicht, dass in ausgewählten Fällen die Digitalisierung bestimmter Kategorien von Archivalien sinnvoll sein kann, so etwa im Fall von Fotosammlungen oder – wie das zur Zeit im Stadtarchiv Hildesheim geschieht – von Flurkarten. Letztlich stehen Archive und Bibliotheken bei der Digitalisierung von Akten und Büchern vor einer ähnlichen Situation: sie ist vorstellbar, sie ist beim augenblicklichen Stand der Technik, aber auch wegen der Kosten nur ganz begrenzt realisierbar.

Abschliessend ist zu fragen, wie sich die Hauptbenutzer der Archive aus der Geschichtswissenschaft und den historisch arbeitenden Nachbarwissenschaften zu den neuen Bedingungen der Informationsgesellschaft verhalten. Da ist zunächst einmal festzuhalten, dass die Geisteswissenschaften nicht die «Vorreiter bei der Digitalisierung der wissenschaftlichen Kommunikation» darstellen, sondern die Naturwissenschaften inklusive Medizin und Technik. Insofern ist bereits von «zwei Kulturen der Digitalisierung» gesprochen worden, wobei sich die Naturwissenschaften auf die seit längerer Zeit bestehende und gut ausgebildete Tradition der Verbreitung von «Abstracts» mit der Kurzdarstellung von wissenschaftlichen Untersuchungen stützen können. In der Medizin etwa stehen zur Zeit etwa zwölf Millionen kostenlose Datensätze mit Abstracts von wissenschaftlichen Untersuchungen bereit³¹.

28 Heike Düselder, Hans-Peter Klausch (Bearbeiter): *Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Ein sachthematisches Inventar 1–4*, Göttingen 2002 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 55).

29 Stadtarchiv Duderstadt/MPI für Geschichte: Das Projekt «Digitale Erschliessung von Archivbeständen» mit dem URL: <http://www.archive.geschichte.mpg.de/duderstadt/archiv.htm>. Das Projekt wurde von der Volkswagenstiftung im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Archive als Fundus der Forschung – Erfassung und Erschliessung» gefördert. Zum Projekt mit Beiträgen verschiedener Autoren Hans-Heinrich Ebeling, Manfred Thaller (Hrsg.): *Digitale Archive. Die Erschliessung und Digitalisierung des Stadtarchivs Duderstadt*, Göttingen 1999.

30 Manfred Thaller: «Digitale Archive: Technik und Methode», in: Hans-Heinrich Ebeling, Manfred Thaller (Hrsg.), S. 125–162, hier S. 125. Thaller geht auch ausführlich auf die Kosten des Projekts ein.

31 Dazu Christoph Albrecht: «Wissenschaft und Netz: Lehre vom Claim», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31. 7. 2002.

Verglichen mit solchen Angeboten arbeiten die Geistes- und Sozialwissenschaften noch ganz stark mit analogen Quellen und Texten. Das beginnt schon bei der Veröffentlichung der vom Staat oder von Stiftungen geförderten wissenschaftlichen Publikationen, zu denen ja auch immer wieder die Edition von Quellen gehört. Das Ziel ist hier nach wie vor die Bereitstellung von gedruckten Veröffentlichungen, die auf dem Buchmarkt vertrieben werden. Demgegenüber hat bereits 1996 eine Kommission der Archivverwaltung der Vereinigten Staaten, die U.S. National Historical Publications and Records Commission, beschlossen, die zur Verfügung stehenden Finanzmittel nicht mehr ausschliesslich für den Druck von Editionen einzusetzen, sondern mit ihnen vorrangig Editionen zu fördern, die eine Onlineverfügbarkeit anvisieren³². Grundsätzlich muss man für die nahe Zukunft allerdings festhalten, dass der Wunsch, «die Bücher, mit denen sich die historische Forschung auseinandersetzt, seien es Quellen, sei es Forschungsliteratur, zu einem grösseren Teil einmal im Internet kostenfrei zur Verfügung» zu haben, «in absehbarer Zeit nicht erfüllbar» ist. Wenn im Buchhandel etwas digitalisiert wird, dann läuft das über verkäufliche CD-ROMs. Allein das, «was nicht gut zu vermarkten ist, wird man eher im Internet finden»³³.

Die Zurückhaltung beim Übergang zur Digitalisierung von historischen Texten spiegelt sich auch bei der Anwendung von EDV-Techniken unter den deutschen Studenten wieder. Fachspezifische Online-Datenbanken werden, so das Ergebnis einer Untersuchung aus dem Jahre 2001, nur von sechs Prozent der Studenten genutzt. Zwei Drittel der Studenten benutzen allerdings Suchmaschinen im Internet³⁴. Für die mittelalterliche Geschichte ist deshalb geklagt worden, dass in der Universitätslehre die Hinweise auf die Möglichkeiten des Internets für die Beschaffung von Quellen und Literatur offenbar noch zu kurz kommen. Allerdings ist festzuhalten, dass beim Studium der Neueren Geschichte und Zeitgeschichte eine andere Situation besteht³⁵.

Von hoher Bedeutung sind für die Integration der Studenten in die Wissenschaftsgemeinschaft sicher die Mailinglisten. Für den deutschen und internationalen Zusammenhang der Geschichtswissenschaft ist besonders die Mailingliste H-Soz-u-Kult zu nennen, die Rüdiger Hohls seit 1996 an der Humboldtuniversität Berlin aufgebaut hat³⁶. Sie bietet für Rezensionen, aber auch allgemein für den wissenschaftlichen Austausch eine vorzügliche und herrschaftsfreie Kommunikationsebene. Inzwischen läuft mit H-Soz-u-Kult als Partner und mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Aufbau von «Clio-online», eines zentralen Internet-Portals für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft. Es ist als Vernetzung von Themenportalen, die Aufnahme von Online-Veröffentlichungen

32 Schulze, S. 31f. mit Anm. 20. Schulze verweist auf Richard J. Cox: «Messrs. Washington, Jefferson and Gates. Quarelling about the Preservation of the Documentary Heritage of the United States», in: http://www.firstmonday.dk/issues/issue2_8/cox/index.html.

33 Markus Sehlmeier: «CD-ROMs und Internet in der spätantiken und mittelalterlichen Geschichtsforschung», in: *Historische Zeitschrift* 274, 2002, S. 367–386, hier S. 380f.

34 So Christoph Albrecht: «Wissenschaft und Netz: Lehre vom Claim», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31. 7. 2002, mit Berufung auf eine in der Sozialforschungsstelle Dortmund erschienene Studie.

35 S. dazu Riffel, ferner Bärbel Biste, Rüdiger Hohls (Hrsg.): *Fachinformation und EDV-Arbeitstechniken für Historiker. Einführung und Arbeitsbuch*, Köln 2000 (Historical Social Research Supplement 12). S. auch das *Internet-Handbuch Geschichte*, oben Anm. 9.

36 Eine Dokumentation über die ersten drei Jahre der Mailingliste: Rüdiger Hohls, Peter Helmberger (Hrsg.): *Humanities-Net Sozial- und Kulturgeschichte*, Köln 1999.

und den Aufbau von Metasuchsystemen gedacht. Die Erwartungen, die dem Abschluss des Aufbaus von «Clio-online» vorausseilen, sind gross. Unter anderem besteht die Hoffnung, mit Hilfe dieses Internet-Portals die Suchmaschine «Google» zu überwinden und an ihre Stelle eine fachlich kompetente Auskunftsmöglichkeit setzen zu können³⁷.

Die Gesellschaft, in der die Archive arbeiten, verändert sich schnell, sie nimmt ständig an Vielfalt und Komplexität zu, sei es sozial, ökonomisch oder ethnisch. In den europäischen Staaten ergeben sich schon durch die Neuen Sozialen Bewegungen und die Migrationen neue Anforderungen für die archivischen Dokumentationsaufgaben³⁸. Darüber hinaus wirkt in allen Gesellschaften die informationstechnologische Revolution, die sie zur Informationsgesellschaft transformiert. Die EDV-Technik, auf der die Informationsgesellschaft beruht, gibt den Archiven neue Chancen, sie erlaubt über das Internet eine verbesserte Transparenz durch die Präsentation von Findbüchern und die Verknüpfung zwischen den Archiven. Andere Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit im Internet sind im Rahmen des vorliegenden Textes diskutiert worden. Zweifellos werden den Archiven durch die Informationsgesellschaft aber personell und finanziell auch grosse Belastungen aufgebürdet. Zwar sind es letztlich immer die alten Aufgaben, die das Archiv wahrzunehmen hat, sei es die Bereitstellung «glaubwürdiger Zeugnisse» einer Zeit, die Erhaltung des «ungestörten Ensembles» der Akten oder die Sicherstellung ihrer «dauernden Aufbewahrung». Um die alten Aufgaben wahrnehmen zu können, bedarf es aber im Zeitalter der Informationsgesellschaft neuer Überlegungen, Kenntnisse und Massnahmen, die die Aufgabenstellung der Archive und das Berufsbild des Archivars verändern.

37 Arno Orzessek: «Von Thesauriern und Indechsen. Die 'hist 2003' verhandelte die Zukunft der Geschichtsforschung», in: *Süddeutsche Zeitung*, 15. 4. 2003.

38 Dazu Herbert Obenaus: «Archivische Überlieferung und gesellschaftliche Wirklichkeit», in: *Archive und Gesellschaft. Referate des 66. Deutschen Archivtags 25.–29. September 1995 in Hamburg*, Siegburg 1996 (Der Archivar, Beiband 1), S. 9–33.